

journal

AM WOCHENENDE

14. März 2026

Obdachlose kämpfen für ihre Stimme

Schwieriger Arbeitsmarkt, steigende Mieten, dazu noch Vereinsamung und die Zunahme psychischer Erkrankungen – die Zahl der Obdachlosen in Deutschland steigt. Doch inzwischen versuchen wohnungslose Menschen auch, eine eigene Lobby zu formieren und gemeinsam für ihre Rechte zu kämpfen. Wir waren bei einem bundesweiten Netzwerktreffen dabei.



Zeit für große Pläne: morgendliches Plenum beim Wohnungsosentreffen in Herzogsgemeinde. Fotos: Sascha Montag/ZeiWunsch

Aufstand der Unsichtbaren

Wer kein Dach überm Kopf hat, lebt mit großen Entbehrungen und Gefährdungen. Ihre Situation macht die Betroffenen auch politisch schwach. Ein Bericht über den mühsamen Aufbau einer eigenen Lobby und das Empowerment von Obdachlosen. Von Jan Rüböl

Der Morgen graut, die Silhouetten der Alpen zeichnen sich fern am Himmel ab. Viellicht 40 Frauen und Männer kriechen, wachen, schlafen sich nach und nach aus ihren Zellen, das große Gähnen und Strecken beginnt. Die Nacht war unangenehm, es hat geregnet, die verbliebenen Tropfen mischen sich nun mit dem Morgentau; das Polyester glänzt in der Sonne an diesem Freitag des vergangenen Jahres.

Manche sind in den großen Gruppenzellen untergekommen. Andere schlafen, wie sie immer schlafen: in Hin-Personenzellen, die sie ihre Wohnung nennen. Das Zeltdorf in Herzogsgemeinde in Oberbayern ist kein Jugendstrafeis und kein Outdoor-Koort; hier treffen sich Menschen, die ohne feste Wohnung sind. Sie haben einiges zu berichten.

Was ist mit der Statistik über Gewalttätigen uns?, fragt ein Mitarbeiter mit Vollbart. „Versuch ich bei der Polizei rauszufindeln“, antwortet ein anderer. „Super ernst nehmen sie es nicht.“ Das müssen sie gleich auf die Tagesagenda nehmen, brummt der mit dem Vollbart. Die Leute aus den Zellen versammeln sich in einem Bau aus Stahl und Glas, dessen Bund zu den Gruppenzelle auf der Wiese erstrahlt. Nach und nach füllen sich die zehn Stuhlreihen im Hauptsaal, vorher drückt man sich Kaffee aus kniehohen Thermoskanen in die Becher. Von zehn bis 18 Uhr geht heute das Programm, zieht man die Pausen ab waren nun sechs Stunden: Zuhören und Diskutieren auf der Leiste hier.

Eine Lobby für die Obdachlosen
Sie sind auf einer Mission. Sie wollen schaffen, was man ihnen gemeinlich nicht zutraut. Gemeinsam: was die Gesellschaft für sie nicht vorzuziehen hat – eine Selbstvertretung für Menschen ohne eigenes festes Obdach. Eine politische Lobby, um Positionen und Forderungen zu formulieren, Einfluss auszuüben auf „die da oben“, wie es hier heißt. Um nicht Objekt der Furchung und des Mitleids zu sein – oder auch des Hasses. Sondern selbstbewusste Subjekte der politischen Debatte, die schlecht mitteilen, die etwas zu sagen haben.

An Anfang dieses ehrgeizigen Plans steht das Stimmengewirr: „Wer macht Protokolle?“, „Sind wir beschlussfähig?“ Wir haben versprochen, einen Wahlleiter zu bestimmen.“ Es geht zunächst einmal, ordentlich durcheinander auf der Jahreshauptversammlung des Vereins. „Selbstvertretung wohnungsloser Menschen“, eingeladen wurden die 96 aktiven Mitglieder von der Diakonie nach Herzogsgemeinde, sie stellt auch Verpflegung und Unterkunft.

Der Ort ist in mehrfachen Hinsicht symbolisch. Hier gründete der evangelische Pfarrer Ernst, die Silhouetten der Alpen zeichnen sich fern am Himmel ab. Viellicht 40 Frauen und Männer kriechen, wachen, schlafen sich nach und nach aus ihren Zellen, das große Gähnen und Strecken beginnt. Die Nacht war unangenehm, es hat geregnet, die verbliebenen Tropfen mischen sich nun mit dem Morgenau; das Polyester glänzt in der Sonne an diesem Freitag des vergangenen Jahres.

Manche sind in den großen Gruppenzellen untergekommen. Andere schlafen, wie sie immer schlafen: in Hin-Personenzellen, die sie ihre Wohnung nennen. Das Zeltdorf in Herzogsgemeinde in Oberbayern ist kein Jugendstrafeis und kein Outdoor-Koort; hier treffen sich Menschen, die ohne feste Wohnung sind. Sie haben einiges zu berichten.

Was ist mit der Statistik über Gewalttätigen uns?, fragt ein Mitarbeiter mit Vollbart. „Versuch ich bei der Polizei rauszufindeln“, antwortet ein anderer. „Super ernst nehmen sie es nicht.“ Das müssen sie gleich auf die Tagesagenda nehmen, brummt der mit dem Vollbart. Die Leute aus den Zellen versammeln sich in einem Bau aus Stahl und Glas, dessen Bund zu den Gruppenzelle auf der Wiese erstrahlt. Nach und nach füllen sich die zehn Stuhlreihen im Hauptsaal, vorher drückt man sich Kaffee aus kniehohen Thermoskanen in die Becher. Von zehn bis 18 Uhr geht heute das Programm, zieht man die Pausen ab waren nun sechs Stunden: Zuhören und Diskutieren auf der Leiste hier.

Eine Lobby für die Obdachlosen
Sie sind auf einer Mission. Sie wollen schaffen, was man ihnen gemeinlich nicht zutraut. Gemeinsam: was die Gesellschaft für sie nicht vorzuziehen hat – eine Selbstvertretung für Menschen ohne eigenes festes Obdach. Eine politische Lobby, um Positionen und Forderungen zu formulieren, Einfluss auszuüben auf „die da oben“, wie es hier heißt. Um nicht Objekt der Furchung und des Mitleids zu sein – oder auch des Hasses. Sondern selbstbewusste Subjekte der politischen Debatte, die schlecht mitteilen, die etwas zu sagen haben.

An Anfang dieses ehrgeizigen Plans steht das Stimmengewirr: „Wer macht Protokolle?“, „Sind wir beschlussfähig?“ Wir haben versprochen, einen Wahlleiter zu bestimmen.“ Es geht zunächst einmal, ordentlich durcheinander auf der Jahreshauptversammlung des Vereins. „Selbstvertretung wohnungsloser Menschen“, eingeladen wurden die 96 aktiven Mitglieder von der Diakonie nach Herzogsgemeinde, sie stellt auch Verpflegung und Unterkunft.

Der Ort ist in mehrfachen Hinsicht symbolisch. Hier gründete der evangelische Pfarrer Ernst, die Silhouetten der Alpen zeichnen sich fern am Himmel ab. Viellicht 40 Frauen und Männer kriechen, wachen, schlafen sich nach und nach aus ihren Zellen, das große Gähnen und Strecken beginnt. Die Nacht war unangenehm, es hat geregnet, die verbliebenen Tropfen mischen sich nun mit dem Morgenau; das Polyester glänzt in der Sonne an diesem Freitag des vergangenen Jahres.

Manche sind in den großen Gruppenzellen untergekommen. Andere schlafen, wie sie immer schlafen: in Hin-Personenzellen, die sie ihre Wohnung nennen. Das Zeltdorf in Herzogsgemeinde in Oberbayern ist kein Jugendstrafeis und kein Outdoor-Koort; hier treffen sich Menschen, die ohne feste Wohnung sind. Sie haben einiges zu berichten.

Was ist mit der Statistik über Gewalttätigen uns?, fragt ein Mitarbeiter mit Vollbart. „Versuch ich bei der Polizei rauszufindeln“, antwortet ein anderer. „Super ernst nehmen sie es nicht.“ Das müssen sie gleich auf die Tagesagenda nehmen, brummt der mit dem Vollbart. Die Leute aus den Zellen versammeln sich in einem Bau aus Stahl und Glas, dessen Bund zu den Gruppenzelle auf der Wiese erstrahlt. Nach und nach füllen sich die zehn Stuhlreihen im Hauptsaal, vorher drückt man sich Kaffee aus kniehohen Thermoskanen in die Becher. Von zehn bis 18 Uhr geht heute das Programm, zieht man die Pausen ab waren nun sechs Stunden: Zuhören und Diskutieren auf der Leiste hier.

Eine Lobby für die Obdachlosen
Sie sind auf einer Mission. Sie wollen schaffen, was man ihnen gemeinlich nicht zutraut. Gemeinsam: was die Gesellschaft für sie nicht vorzuziehen hat – eine Selbstvertretung für Menschen ohne eigenes festes Obdach. Eine politische Lobby, um Positionen und Forderungen zu formulieren, Einfluss auszuüben auf „die da oben“, wie es hier heißt. Um nicht Objekt der Furchung und des Mitleids zu sein – oder auch des Hasses. Sondern selbstbewusste Subjekte der politischen Debatte, die schlecht mitteilen, die etwas zu sagen haben.

An Anfang dieses ehrgeizigen Plans steht das Stimmengewirr: „Wer macht Protokolle?“, „Sind wir beschlussfähig?“ Wir haben versprochen, einen Wahlleiter zu bestimmen.“ Es geht zunächst einmal, ordentlich durcheinander auf der Jahreshauptversammlung des Vereins. „Selbstvertretung wohnungsloser Menschen“, eingeladen wurden die 96 aktiven Mitglieder von der Diakonie nach Herzogsgemeinde, sie stellt auch Verpflegung und Unterkunft.

Der Ort ist in mehrfachen Hinsicht symbolisch. Hier gründete der evangelische Pfarrer Ernst, die Silhouetten der Alpen zeichnen sich fern am Himmel ab. Viellicht 40 Frauen und Männer kriechen, wachen, schlafen sich nach und nach aus ihren Zellen, das große Gähnen und Strecken beginnt. Die Nacht war unangenehm, es hat geregnet, die verbliebenen Tropfen mischen sich nun mit dem Morgenau; das Polyester glänzt in der Sonne an diesem Freitag des vergangenen Jahres.

Manche sind in den großen Gruppenzellen untergekommen. Andere schlafen, wie sie immer schlafen: in Hin-Personenzellen, die sie ihre Wohnung nennen. Das Zeltdorf in Herzogsgemeinde in Oberbayern ist kein Jugendstrafeis und kein Outdoor-Koort; hier treffen sich Menschen, die ohne feste Wohnung sind. Sie haben einiges zu berichten.

Was ist mit der Statistik über Gewalttätigen uns?, fragt ein Mitarbeiter mit Vollbart. „Versuch ich bei der Polizei rauszufindeln“, antwortet ein anderer. „Super ernst nehmen sie es nicht.“ Das müssen sie gleich auf die Tagesagenda nehmen, brummt der mit dem Vollbart. Die Leute aus den Zellen versammeln sich in einem Bau aus Stahl und Glas, dessen Bund zu den Gruppenzelle auf der Wiese erstrahlt. Nach und nach füllen sich die zehn Stuhlreihen im Hauptsaal, vorher drückt man sich Kaffee aus kniehohen Thermoskanen in die Becher. Von zehn bis 18 Uhr geht heute das Programm, zieht man die Pausen ab waren nun sechs Stunden: Zuhören und Diskutieren auf der Leiste hier.

Eine Lobby für die Obdachlosen
Sie sind auf einer Mission. Sie wollen schaffen, was man ihnen gemeinlich nicht zutraut. Gemeinsam: was die Gesellschaft für sie nicht vorzuziehen hat – eine Selbstvertretung für Menschen ohne eigenes festes Obdach. Eine politische Lobby, um Positionen und Forderungen zu formulieren, Einfluss auszuüben auf „die da oben“, wie es hier heißt. Um nicht Objekt der Furchung und des Mitleids zu sein – oder auch des Hasses. Sondern selbstbewusste Subjekte der politischen Debatte, die schlecht mitteilen, die etwas zu sagen haben.

An Anfang dieses ehrgeizigen Plans steht das Stimmengewirr: „Wer macht Protokolle?“, „Sind wir beschlussfähig?“ Wir haben versprochen, einen Wahlleiter zu bestimmen.“ Es geht zunächst einmal, ordentlich durcheinander auf der Jahreshauptversammlung des Vereins. „Selbstvertretung wohnungsloser Menschen“, eingeladen wurden die 96 aktiven Mitglieder von der Diakonie nach Herzogsgemeinde, sie stellt auch Verpflegung und Unterkunft.

Der Ort ist in mehrfachen Hinsicht symbolisch. Hier gründete der evangelische Pfarrer Ernst, die Silhouetten der Alpen zeichnen sich fern am Himmel ab. Viellicht 40 Frauen und Männer kriechen, wachen, schlafen sich nach und nach aus ihren Zellen, das große Gähnen und Strecken beginnt. Die Nacht war unangenehm, es hat geregnet, die verbliebenen Tropfen mischen sich nun mit dem Morgenau; das Polyester glänzt in der Sonne an diesem Freitag des vergangenen Jahres.

Manche sind in den großen Gruppenzellen untergekommen. Andere schlafen, wie sie immer schlafen: in Hin-Personenzellen, die sie ihre Wohnung nennen. Das Zeltdorf in Herzogsgemeinde in Oberbayern ist kein Jugendstrafeis und kein Outdoor-Koort; hier treffen sich Menschen, die ohne feste Wohnung sind. Sie haben einiges zu berichten.

Was ist mit der Statistik über Gewalttätigen uns?, fragt ein Mitarbeiter mit Vollbart. „Versuch ich bei der Polizei rauszufindeln“, antwortet ein anderer. „Super ernst nehmen sie es nicht.“ Das müssen sie gleich auf die Tagesagenda nehmen, brummt der mit dem Vollbart. Die Leute aus den Zellen versammeln sich in einem Bau aus Stahl und Glas, dessen Bund zu den Gruppenzelle auf der Wiese erstrahlt. Nach und nach füllen sich die zehn Stuhlreihen im Hauptsaal, vorher drückt man sich Kaffee aus kniehohen Thermoskanen in die Becher. Von zehn bis 18 Uhr geht heute das Programm, zieht man die Pausen ab waren nun sechs Stunden: Zuhören und Diskutieren auf der Leiste hier.

Eine Lobby für die Obdachlosen
Sie sind auf einer Mission. Sie wollen schaffen, was man ihnen gemeinlich nicht zutraut. Gemeinsam: was die Gesellschaft für sie nicht vorzuziehen hat – eine Selbstvertretung für Menschen ohne eigenes festes Obdach. Eine politische Lobby, um Positionen und Forderungen zu formulieren, Einfluss auszuüben auf „die da oben“, wie es hier heißt. Um nicht Objekt der Furchung und des Mitleids zu sein – oder auch des Hasses. Sondern selbstbewusste Subjekte der politischen Debatte, die schlecht mitteilen, die etwas zu sagen haben.

An Anfang dieses ehrgeizigen Plans steht das Stimmengewirr: „Wer macht Protokolle?“, „Sind wir beschlussfähig?“ Wir haben versprochen, einen Wahlleiter zu bestimmen.“ Es geht zunächst einmal, ordentlich durcheinander auf der Jahreshauptversammlung des Vereins. „Selbstvertretung wohnungsloser Menschen“, eingeladen wurden die 96 aktiven Mitglieder von der Diakonie nach Herzogsgemeinde, sie stellt auch Verpflegung und Unterkunft.

Der Ort ist in mehrfachen Hinsicht symbolisch. Hier gründete der evangelische Pfarrer Ernst, die Silhouetten der Alpen zeichnen sich fern am Himmel ab. Viellicht 40 Frauen und Männer kriechen, wachen, schlafen sich nach und nach aus ihren Zellen, das große Gähnen und Strecken beginnt. Die Nacht war unangenehm, es hat geregnet, die verbliebenen Tropfen mischen sich nun mit dem Morgenau; das Polyester glänzt in der Sonne an diesem Freitag des vergangenen Jahres.

Manche sind in den großen Gruppenzellen untergekommen. Andere schlafen, wie sie immer schlafen: in Hin-Personenzellen, die sie ihre Wohnung nennen. Das Zeltdorf in Herzogsgemeinde in Oberbayern ist kein Jugendstrafeis und kein Outdoor-Koort; hier treffen sich Menschen, die ohne feste Wohnung sind. Sie haben einiges zu berichten.

Was ist mit der Statistik über Gewalttätigen uns?, fragt ein Mitarbeiter mit Vollbart. „Versuch ich bei der Polizei rauszufindeln“, antwortet ein anderer. „Super ernst nehmen sie es nicht.“ Das müssen sie gleich auf die Tagesagenda nehmen, brummt der mit dem Vollbart. Die Leute aus den Zellen versammeln sich in einem Bau aus Stahl und Glas, dessen Bund zu den Gruppenzelle auf der Wiese erstrahlt. Nach und nach füllen sich die zehn Stuhlreihen im Hauptsaal, vorher drückt man sich Kaffee aus kniehohen Thermoskanen in die Becher. Von zehn bis 18 Uhr geht heute das Programm, zieht man die Pausen ab waren nun sechs Stunden: Zuhören und Diskutieren auf der Leiste hier.

Eine Lobby für die Obdachlosen
Sie sind auf einer Mission. Sie wollen schaffen, was man ihnen gemeinlich nicht zutraut. Gemeinsam: was die Gesellschaft für sie nicht vorzuziehen hat – eine Selbstvertretung für Menschen ohne eigenes festes Obdach. Eine politische Lobby, um Positionen und Forderungen zu formulieren, Einfluss auszuüben auf „die da oben“, wie es hier heißt. Um nicht Objekt der Furchung und des Mitleids zu sein – oder auch des Hasses. Sondern selbstbewusste Subjekte der politischen Debatte, die schlecht mitteilen, die etwas zu sagen haben.

An Anfang dieses ehrgeizigen Plans steht das Stimmengewirr: „Wer macht Protokolle?“, „Sind wir beschlussfähig?“ Wir haben versprochen, einen Wahlleiter zu bestimmen.“ Es geht zunächst einmal, ordentlich durcheinander auf der Jahreshauptversammlung des Vereins. „Selbstvertretung wohnungsloser Menschen“, eingeladen wurden die 96 aktiven Mitglieder von der Diakonie nach Herzogsgemeinde, sie stellt auch Verpflegung und Unterkunft.

Die Themen, die auf dem Jahrestreffen der SvM verhandelt werden, spielen im vergangenen Bundestagswahlkampf keine Rolle. Da ging es um – zugelegt – viele Geflüchtete und zu hohe Sozialleistungen. Obdachlose kamen nicht vor, und wenn, dann als Kosteproblem. Der Wahlkampfwechsel gilt eher als vor allem als individuelles Schicksal und persönliche Versagen der Betroffenen. So lange das so ist, dürfte sich in der Politik wenig ändern.

Viele Jugendliche unter Obdachlosen
Am Nachmittag hält ein junger Mann mit breiter Heile einen Vortrag über Jugend-obdachlosigkeit. Tim Seywert, 29 Jahre alt, Leiter der Regionalgruppe Nord, 16 Prozent der wohnungslosen Menschen sind jünger als 18 Jahre; unter ihnen ist die Zahl derer, die tatsächlich im Freizeitschlafen, überdurchschnittlich hoch – und auch der Anteil der Frauen; sie sind auf der Straße in besonderer Weise verletzbar und oft von sexualisierter Gewalt betroffen.

„Lass uns Vorstände emblemen“, fordert Tim Seywert die Runde auf. Eine Frau schlägt vor: „Der Rechtsanspruch auf Jugendhilfe sollte bis zum Alter von 27 Jahren gehen.“ Ein anderer wünscht mehr Prävention in den Schulen, ein Dritter sagt: „Strafsozialarbeit muss einen eigenen Paragraphen kriegen, um verpflichtet zu werden.“ Hinten, aus der letzten Reihe, ruft einer: „Die jungen Leute haben doch alle Handy. Was wäre es mit einer KI, die ihnen beibringt, was ihnen wie zusteht?“

Am Ende der Sitzung setzt sich Seywert in die Ecke des Saals, stemmt seine Ellenbogen auf den Holztisch, erschöpft, aber zufrieden. Es sei der erste Vortrag seines Lebens gewesen, erzählt er, das sei Mal, dass er als Experte aufgetreten sei, der etwas zu sagen hat. Seine Obdachlosigkeit begann mit 17, ich wurde einfach aus dem Heim getrieben, ohne irgendeinen Anlass“, erzählt er. Angeblich habe er Mitwirkungsgeldern verfallen, weil er sich zur Schule ging, „dabei hatte ich alles mit der Berufsschule abgesprochen, dass ich auf den nächsten Kurs in drei Monaten warten sollte.“ Er sei dann in Krefeld in der ICE nach Berlin gestiegen. „Am ersten Tag habe ich mich obdachlos gestellt, so kam ich drei Tage lang in ein Krankenhaus.“

Es folgen acht Monate auf der Straße. Jugendliche erkrankten ihm vor einer Sommerkurst, die durfte er leben. Nicht im Monat waren, „eine erwachsene Obdachlose passte auf der Straße auf mich auf sie war wie eine Strakenmutter“. Gewalt habe er in dieser Zeit trotzdem erlebt, sagt er.

Später ging er nach Mönchengladbach, beantragte Arbeitslosengeld und betreuten Wohnen. Drei Jahre lang stritten die Träger über die Finanzierung, er lebte in der Bundesrepublik, trotzdem kämpften sie mit Statuten und Bänken, wie es sie in jedem Verein gibt.

Vorsitz hinter den Kulissen
Der nächste Wahlgang steht an, für den Vorstand der Regionalgruppe Süd kandidieren zwei Männer. Treiz der Mo genkühle sitzen die meisten in V-SHirt und barfuß in Sandalen. Einer nimmt eine Pyre Schimpfplak. Auf Zettel schreiben die Mitglieder ihre Voten. Das Ergebnis: Mit einer Stimme Vorsprung gewinnt Lothar. „Also, was jetzt?“, murrt ein Eingeweihter.

„Nimmst du die Wahl mit?“ „Nein. Das wollte ich nie.“ Runnen im Saal. „Also, was jetzt?“, murrt ein Eingeweihter.

Es stellt sich heraus: Lothar wurde von den Wählern nur aufgestellt, weil der eigenen Favoriten Nico zu ärgern. Der hat sich, so heißt es bei einigen, zu sehr in den Vordergrund geschleppt – das mögen viele hier nicht, die allen Autoritäten und aller Macht misstrauen, auch wenn sie in eigenen Sinne ausgeht wird. Nach fünf Minuten Debatte wird noch einmal gewählt. Niemand gewinnt diesmal und nimmt die Wahl an.

In der Pause dreht sich draußen ein Mann Tabak zu einer Zigarette. „Mit ist es ein bisschen zu viel gewohnt“, sagt er. Klar, die Geschlechtertrennung des Vereins stonnen Hauptamfände, die in der Diakonie verantwortliche Positionen innehaben; ohne sie hätte die SvM es schwerer. Der Mann, der sich Mann nicht nennen möchte, zündet sich den Stengel an. In Frankreich, sagt er, würde Kritik in Protest auf der Straße münden. „Hier wird sie von den Sozialträgern gemildert. Es ist schon so: Was hier ein Lied ist, wird ich singe – wir sind schon ein Stück weit eingebunden“. Aber, fügt er hinzu, hier würden sich notwendige Kritik in Protest auf der Straße münden. „Hier wird sie von den Sozialträgern gemildert. Es ist schon so: Was hier ein Lied ist, wird ich singe – wir sind schon ein Stück weit eingebunden“. Aber, fügt er hinzu, hier würden sich notwendige Kritik in Protest auf der Straße münden.

Die meisten mehr: Obdachlose liegen bei Minusgraden am Berliner Alexanderplatz in ihren Zelten.



Die meisten mehr: Obdachlose liegen bei Minusgraden am Berliner Alexanderplatz in ihren Zelten. Foto: Carsten Koll/Zeits



Eine Woche lang gemeinsam zelten, diskutieren, netzwerken, leben: gemeinschaftliches Abendessen beim Wohnunglosentreffen. Fotos (2): Sascha Montag/ZeiWunsch

Tim Seywert. Daher reagiere er sich nun in der SvM. „Auch, damit die Politik endlich zuhört, richtig zuhört, eigentlich will Deutschland bis 2030 beseitigen, ein ausprobiertes übertragene Zeit. Im April 2020 beschloss die Ampel-Koalition einen entsprechenden Nationalen Aktionsplan. Bund, Länder, Kommunen und Akteure aus Praxis und Wissenschaft treten sich zusammen, insgesamt sieht den Plan 31 Maßnahmen vor, im Kern geht es darum, mehr bezahlbaren Wohnraum zu schaffen und das Recht auf eine eigene Wohnung zu stärken sowie die verschiedenen Behörden, Ämter und Sozialträger besser zu vernetzen.

Das klingt entschlossen, doch schon 2020 kritisierten die Sozialverbände, dass der Aktionsplan mehr ein Forum und Leitfaden sei als ein echter Plan und ein umfassendes Konzept, es brauche einen klaren politischen Willen, Mietpreise zu begrenzen und günstiger Wohnungen zu bauen. Seit der Ampel-Koalition Geschichte ist und Friedrich Metz (CDU) Bundeskanzler, dümpelt der Aktionsplan vor sich hin, ist weder für noch richtig überlegt, vor allem die Kommunen werden sich alleingelassen – sie sollen Ob-

dachlose wie Geflüchtete unterbringen und finanzieren, ohne dass Bund und Länder die notwendige Finanzierung sicherstellen. Und die Krise wird dramatischer. Laut Statistischem Bundesamt war am zum 31. Januar 2023 rund 475.000 wohnungslose Menschen in Unterkünften oder entsprechenden Hilfsleistungen untergebracht. Im Vorjahr waren es noch knapp 440.000 gewesen.

Es sind die ersten Zahlen überhaupt, bis 2022 hat man sie nicht einmal systematisch erfasst; viele Wohnungslosige tauchen ferner in der Statistik gar nicht auf, weil sie bei Bekannten oder Verwandten unterkommen. Derweil steigt fast überall die Mietpre in Berlin zum Beispiel über 40 Prozent. Und 16,6 Prozent aller Menschen in Deutschland leben unter der Armutsgrenze, sie können lebensnotwendige Ressourcen nicht selbst erwerben.

Die wichtigsten seien darüber glücklich, dass es so lange dauere.“

Inmitten in Michael Philipp von Berlin nach Herzogsgemeinde gekommen, um sich der Debatte zu stellen, doch je länger er redet, desto hilfloser wirkt er. Die Gesichter in den Stuhlreihen werden lang. Philipp hat wenig Gutes zu verkünden. „Wir haben wenig Geld im Bundeshaushalt, um das zu fördern, was wir wollen“, sagt er, und zum Nationalen Aktionsplan: „Als wir loslegen wollten, kam der Bruch der Koalition.“ Viele Projekte Menschen in Deutschland wohnungslos – in Jahr davor waren es noch 928.000. Ihre konkreten Lebensumstände sind sehr unterschiedlich, aber nicht alle von ihnen leben in der Straße. Die Zahl der Obdachlosen im Jahr 2024 ganz ohne Unterkunft waren, betrifft die Bundesberufsgemeinschaft Wohnungslosener. Das sind 56.000 (2023: 54.000).

41.000 Menschen gehen als dauerhaft obdachlos, weitere sind in Notunterkünften oder bei Freunden untergebracht. 16,6 Prozent sind länger als ein Jahr obdachlos, wie von Philipp zwischen zeitlicher Unterhalt und Obdach. Bei Betroffenen hoch ist die Zahl der Wohnungslosen in Großstädten, vor allem in Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main.

Als Hauptursachen für Obdachlosigkeit gelten die Experten: Arbeitslosigkeit, Wohnraummangel, Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen und familiäre Probleme. Männer sind besonders betroffen (ca. 75 Prozent), das sind aber zunehmend auch Frauen und Familien. Foto: Carsten Koll/Zeits

Eigentlich will Deutschland Obdachlosigkeit bis 2030 beseitigen, ein ausgesprochen ehrgeiziges Ziel.

Disput mit dem Regierungsvorstand
Im Diskussionsfeld Herzogsgemeinde ist am nächsten Morgen Michael Philipp zu Gast, er ist Referent im Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. Er soll einen Überblick geben, wie weit Regierung und Ministerium gekommen sind mit dem Nationalen Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit. Vorher, in der Pause, soll er einäussen in der ersten Stuhlreihe, „für Wohnungslosige heißt sich die Linde zurechtlegen“, sagt er eingangs entbehrlich und „Wir versuchen, alle Beteiligten mitzunehmen.“ Die wichtigsten seien darüber glücklich, dass es so lange dauere.“

Inmitten in Michael Philipp von Berlin nach Herzogsgemeinde gekommen, um sich der Debatte zu stellen, doch je länger er redet, desto hilfloser wirkt er. Die Gesichter in den Stuhlreihen werden lang. Philipp hat wenig Gutes zu verkünden. „Wir haben wenig Geld im Bundeshaushalt, um das zu fördern, was wir wollen“, sagt er, und zum Nationalen Aktionsplan: „Als wir loslegen wollten, kam der Bruch der Koalition.“ Viele Projekte Menschen in Deutschland wohnungslos – in Jahr davor waren es noch 928.000. Ihre konkreten Lebensumstände sind sehr unterschiedlich, aber nicht alle von ihnen leben in der Straße. Die Zahl der Obdachlosen im Jahr 2024 ganz ohne Unterkunft waren, betrifft die Bundesberufsgemeinschaft Wohnungslosener. Das sind 56.000 (2023: 54.000).

41.000 Menschen gehen als dauerhaft obdachlos, weitere sind in Notunterkünften oder bei Freunden untergebracht. 16,6 Prozent sind länger als ein Jahr obdachlos, wie von Philipp zwischen zeitlicher Unterhalt und Obdach. Bei Betroffenen hoch ist die Zahl der Wohnungslosen in Großstädten, vor allem in Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main.

Als Hauptursachen für Obdachlosigkeit gelten die Experten: Arbeitslosigkeit, Wohnraummangel, Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen und familiäre Probleme. Männer sind besonders betroffen (ca. 75 Prozent), das sind aber zunehmend auch Frauen und Familien. Foto: Carsten Koll/Zeits

Als Hauptursachen für Obdachlosigkeit gelten die Experten: Arbeitslosigkeit, Wohnraummangel, Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen und familiäre Probleme. Männer sind besonders betroffen (ca. 75 Prozent), das sind aber zunehmend auch Frauen und Familien. Foto: Carsten Koll/Zeits

Als Hauptursachen für Obdachlosigkeit gelten die Experten: Arbeitslosigkeit, Wohnraummangel, Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen und familiäre Probleme. Männer sind besonders betroffen (ca. 75 Prozent), das sind aber zunehmend auch Frauen und Familien. Foto: Carsten Koll/Zeits

dasche wie Geflüchtete unterbringen und finanzieren, ohne dass Bund und Länder die notwendige Finanzierung sicherstellen. Und die Krise wird dramatischer. Laut Statistischem Bundesamt war am zum 31. Januar 2023 rund 475.000 wohnungslose Menschen in Unterkünften oder entsprechenden Hilfsleistungen untergebracht. Im Vorjahr waren es noch knapp 440.000 gewesen.

Es sind die ersten Zahlen überhaupt, bis 2022 hat man sie nicht einmal systematisch erfasst; viele Wohnungslosige tauchen ferner in der Statistik gar nicht auf, weil sie bei Bekannten oder Verwandten unterkommen. Derweil steigt fast überall die Mietpre in Berlin zum Beispiel über 40 Prozent. Und 16,6 Prozent aller Menschen in Deutschland leben unter der Armutsgrenze, sie können lebensnotwendige Ressourcen nicht selbst erwerben.

Die wichtigsten seien darüber glücklich, dass es so lange dauere.“

Inmitten in Michael Philipp von Berlin nach Herzogsgemeinde gekommen, um sich der Debatte zu stellen, doch je länger er redet, desto hilfloser wirkt er. Die Gesichter in den Stuhlreihen werden lang. Philipp hat wenig Gutes zu verkünden. „Wir haben wenig Geld im Bundeshaushalt, um das zu fördern, was wir wollen“, sagt er, und zum Nationalen Aktionsplan: „Als wir loslegen wollten, kam der Bruch der Koalition.“ Viele Projekte Menschen in Deutschland wohnungslos – in Jahr davor waren es noch 928.000. Ihre konkreten Lebensumstände sind sehr unterschiedlich, aber nicht alle von ihnen leben in der Straße. Die Zahl der Obdachlosen im Jahr 2024 ganz ohne Unterkunft waren, betrifft die Bundesberufsgemeinschaft Wohnungslosener. Das sind 56.000 (2023: 54.000).

41.000 Menschen gehen als dauerhaft obdachlos, weitere sind in Notunterkünften oder bei Freunden untergebracht. 16,6 Prozent sind länger als ein Jahr obdachlos, wie von Philipp zwischen zeitlicher Unterhalt und Obdach. Bei Betroffenen hoch ist die Zahl der Wohnungslosen in Großstädten, vor allem in Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main.

Als Hauptursachen für Obdachlosigkeit gelten die Experten: Arbeitslosigkeit, Wohnraummangel, Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen und familiäre Probleme. Männer sind besonders betroffen (ca. 75 Prozent), das sind aber zunehmend auch Frauen und Familien. Foto: Carsten Koll/Zeits

Als Hauptursachen für Obdachlosigkeit gelten die Experten: Arbeitslosigkeit, Wohnraummangel, Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen und familiäre Probleme. Männer sind besonders betroffen (ca. 75 Prozent), das sind aber zunehmend auch Frauen und Familien. Foto: Carsten Koll/Zeits

Auch weil die Politik so schlecht hört, wenn Obdachlose reden, braucht es die Wohnungslosen-Talib, heißt es nach dem Auftritt des Referenten. Derzeit allerdings ist die Bewegung gespalten. Die Wohnungslosentreffung mit Sitz in Berlin hat sich von der SvM gelöst. Sie vertritt nach eigenen Angaben 120 Menschen und präsentiert sich kritischer und rebellischer als die SvM; sie ist loser strukturiert – mehr wie eine offene Gruppe. Aber auch sie betreibt politisches Lobbying, zum Beispiel in einem Jugendzentrum in Berlin-Pankow, wo Jugendliche die Stiftungsvertreter eingeladen haben, um mehr über das Leben auf der Straße zu erfahren.

Dort sitzt, wenige Tage, bevor das Treffen der SvM in Herzogsgemeinde beginnt, Stefan Schneider und sagt: „Als sich die SvM zu einem Verein entwickelt, ist er raus. Durch die neuen Strukturen wird das Aktivistische behindert.“ Zudem entsehe unnötiger Verwaltungsaufwand.

Es heißt, persönliche Animositäten hätten den Bruch beschleunigt; doch da hinter steht auch ein inhaltlicher Streit: Soll sich die Obdachlosen-Vertretung an Institutionen wie die Diakonie binden, so wie die SvM tut? Oder soll sie autonom sein wie die Wohnungslosentreffung – und dafür hinnehmen, dass sie weniger Unterstützung erhält, keine professionellen Strukturen nutzen kann? Beides kann sich ergänzen, sagt jene, die auf eine eigene Obdachlosen-Lobby hoffen. Sie können sich aber auch beide Seiten mit gegenseitigen Verrat-Vorwürfen überziehen und gegenseitig schwächen – welche Variante sich durchsetzt, ist noch nicht entschieden.

Gestaltig Ausblick in der Knappe
Der Abend im bayerischen Herzogsgemeinde Kling im Las Vegas aus – bei beiden Kritik, hier auf den Gelände. Tim Seywert hatte vorher im Saal einen Plakatständer beseitigt. „Redet mit uns“, „Nicht über uns“ stand darauf. Wie heißt die Mitglieder aus dem Saal streben, er sei eher hinterher.“ Die Toilettenstange bleiben über Nacht offen, hier machen wir zu.“

Der Ort ist in mehrfachen Hinsicht symbolisch. Hier gründete der evangelische Pfarrer Ernst, die Silhouetten der Alpen zeichnen sich fern am Himmel ab. Viellicht 40 Frauen und Männer kriechen, wachen, schlafen sich nach und nach aus ihren Zellen, das große Gähnen und Strecken beginnt. Die Nacht war unangenehm, es hat geregnet, die verbliebenen Tropfen mischen sich nun mit dem Morgenau; das Polyester glänzt in der Sonne an diesem Freitag des vergangenen Jahres.

Manche sind in den großen Gruppenzellen untergekommen. Andere schlafen, wie sie immer schlafen: in Hin-Personenzellen, die sie ihre Wohnung nennen. Das Zeltdorf in Herzogsgemeinde in Oberbayern ist kein Jugendstrafeis und kein Outdoor-Koort; hier treffen sich Menschen, die ohne feste Wohnung sind. Sie haben einiges zu berichten.

Was ist mit der Statistik über Gewalttätigen uns?, fragt ein Mitarbeiter mit Vollbart. „Versuch ich bei der Polizei rauszufindeln“, antwortet ein anderer. „Super ernst nehmen sie es nicht.“ Das müssen sie gleich auf die Tagesagenda nehmen, brummt der mit dem Vollbart. Die Leute aus den Zellen versammeln sich in einem Bau aus Stahl und Glas, dessen Bund zu den Gruppenzelle auf der Wiese erstrahlt. Nach und nach füllen sich die zehn Stuhlreihen im Hauptsaal, vorher drückt man sich Kaffee aus kniehohen Thermoskanen in die Becher. Von zehn bis 18 Uhr geht heute das Programm, zieht man die Pausen ab waren nun sechs Stunden: Zuhören und Diskutieren auf der Leiste hier.